

Der Feuerwehrmann.

Abonnementspreis:

1 Mark
pro Quartal.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Vereins.

Insertionspreis:

15 Fig.
pro dreizeihnte Zeile.

Nr. 29.

Barmen, den 18. Juli.

1884.

Spritzendienst beim Brande.

(Schluß zu Nr. 28).

Werden durch genaues Besichtigen der Schlauchleitung undichte Stellen mit bedeutendem Wasserverlust constatirt, so sind diese die Ursache, und wie bereits gesagt, zu beseitigen. Es ist auch möglich, daß bei einstrahligen Arbeiten ein zu weites, zur betreffenden Spritze nicht gehöriges Mundstück, oder bei zweistrahligen Arbeiten die Mundstücke für einstrahliges Arbeiten oder überhaupt zu weite Mundstücke verwendet wurden und ist der Mangel sofort zu beseitigen. Ist keine dieser drei Ursachen vorhanden, so liegt der Grund in mangelhafter Wasserlieferung, welche bedingt ist:

1. durch ungenügendes, zu langsames Pumpen. Aufmunterung zu raschem Tempo wird nicht nur abhelfen, sondern durch Erhöhung der Ventile und rasch durchströmendes Wasser manches kleine Hinderniß beseitigen;

2. durch Undichtigkeit eines oder beider Kolben. Bei Ledermantelventilen verbessert sich der Fehler einigermaßen während der Arbeit; derselbe ist am Brandplatze nicht zu beheben und muß durch energisches Pumpen, welches in diesem Falle ohnedies leicht geht, nach Thunlichkeit ergriffen werden;

3. durch schlechtes Functioniren einzelner oder aller Ventile, hervorgerufen durch eingezogenen Sand, Schmutz oder durch Eisbildung. Dieser Fehler manifestirt sich überdies durch Beobachtung ad b) des Mangels eines regelmäßigen Klapperns der Ventile und ist durch Ausziehen und Reinigen derselben, Eisbildung im Winter durch heißes Wasser in den Spritzenkasten und Anwärmen, zu beseitigen;

4. durch Undichtigkeiten an der Saugleitung oder durch ungenügendes Unterdrücken des Seigers oder durch Verschlemmung desselben. Undichtigkeiten am Saugwerk im Innern des Spritzenkastens machen sich durch Abnahme des Wassers im Kasten bemerkbar und sind ohne Nachtheil, so lange Wasser im Kasten ist; beweisen manchmal, daß die Saugvorrichtungen gegen den Kasten zu nicht völlig geschlossen ist und können durch geringe Drehung des Saugwindstellsels oder der sonstigen Stellvorrichtungen behoben werden.

Undichtigkeiten an den Saug-Rupplungen, die sich zuweilen durch ad a) erwähntes Geräusch einziehender Luft verrathen, können durch besseres Anziehen der Gewinde, eventuell Austausch des betreffenden Schlauchstückes, beseitigt werden.

Ein schlecht untergetauchter Saugkopf ist tiefer zu betten, eventuell ist auch oft nur dessen Rupplung stärker anzuziehen, wenn selbe außer Wasser steht. Ob der Seiger mit Algen und Schlamm verfault und undurchlässig ist, manifestirt sich schon durch schweres Pumpen und gar keine oder ganz ungenügende Wasserlieferung, ja es kommt sogar bei ganz verlegtem Sauger und leichtem Gang der Kolben vor, daß der aufgezogene Kolben durch den Luftdruck in den luftleer gemachten Cylindern mit Gewalt zurückgedrängt wird.

ad b) Geräusch der Ventile. Ist dasselbe gar nicht oder nur unregelmäßig, oder auch in einer der betreffenden Spritze für gewöhnlich nicht eigenhändig wahrnehmbar, so ist ein Hinderniß in die Ventile gerathen, welches bei zugänglichen Ventilen durch Herausnehmen und Reinigen beseitigt werden muß. Am meisten schadet in dieser Beziehung seiner Sand, der sich im Bewegungsraume der Ventile festsetzt, sowie kleinere Pflanzensprossen, welche mit unreinem Wasser eingebracht werden. Größerer Sand und kleine Steindünne passieren oft das Pumpwerk und die Schläuche und fliegen beim Mundstück mit großer Gewalt heraus oder verstopfen das Mundstück, wenn sie größer sind als dessen Oeffnung. Das Reinigen der Ventile allein nützt in solchen Fällen gewöhnlich nichts, da sich deren Ver-

sandung wiederholt, sondern es ist nöthig, den Sauger in reineres Wasser zu betten oder einen anderen Schutzkorb anzuwenden. In den meisten Fällen wird es sogar nöthig sein, die Saugschläuche sammt Saugkopf durch Ausklopfen in senkrechter Lage und nachheriges Auspülen vom Sande zu reinigen, der eingesaugt wurde.

Spielen die Ventile gehörig und functionirt die Spritze nicht wie gewöhnlich, so ist das zeitraubende Herausnehmen derselben als unnöthig zu vermeiden und der Fehler sonstwo zu suchen.

Sind die Ventile nicht herausnehmbar, so sucht man durch starke Erhöhtung, bei Abprohieren durch Aufheben und Fallenlassen der Spritze, bei schwereren oder Rohrspritzen durch kräftigen Aufschlag auf die Puffer oder durch energisches Durchpumpen von Wasser das Hinderniß zu beseitigen.

Wie Eisbildung in den Ventilen beseitigt wird, wurde oben bereits gesagt.

ad c) Ob das Pumpen an jeder Druckseite gleichmäßig schwer oder überhaupt zu schwer oder zu leicht geht.

Geht das Pumpen auf einer Seite viel leichter als auf der anderen, so deutet dies einen Fehler auf der leichter gehenden Seite an, der in undichtem Kolben oder nicht schließendem Saug- oder Druckventil zu suchen ist. Im letzteren Falle wird das ad b) behandelte mangelhafte Klappern der Ventile den Fehler ersichtlich machen. Im ersten Falle ist an eine Reparatur für den Augenblick nicht zu denken, sondern man hilft sich durch Aufgießen von Wasser in den betreffenden Cylindern, wo übrigens bei bedeutender Undichtigkeit ohnedies Wasser austreten wird; so wie bereits erwähnt, durch rascheres Pumpen, wodurch öfters der Fehler verschwindet. Gehen beide Kolben sehr leicht, so sind entweder beide Kolben undicht, was bei ausgetrockneten Ledermantelkolben öfters vorkommt, die Spritze saugt dann leicht oder gar nicht und liefert wenig oder gar kein Wasser; für den Augenblick ist nichts anderes zu thun, als Wasser, wo möglich heißes, in den Cylindern auf die Kolben zu schütten. Oder es existirt eine Undichtigkeit am Saugwerke, verursacht durch falsches Stellen der Saugvorrichtung oder undichtes Zusammenhängen der Rupplungen oder durch mangelhaftes Eintanken des Saugkopfes. Infolge dessen wird Luft gesaugt statt Wasser und treten auch die schlimmen Kennzeichen ad a) und ad e) ein und ist deren Beseitigung bereits besprochen.

Zu leichter Gang könnte auch Offenstehen von Füllungs- hahn oder Ablasspfeife im Innern des Kastens beweisen, was durch Steigen des Wassers im Kasten ersichtlich wird, oder auf Offenstehen der 2. Drucköffnung, eventuell auf zu weite Mundstücke hinweisen, oder auf undichten Druckschlauch, wie bereits ad a) erwähnt und zu beheben gelehrt wurde.

Geht die Spritze sehr schwer, so ist nachzugehen, ob die Spritze nicht schlecht gereinigt und geölt ist. Ist das der Fall, so hilft man sich durch Auftragen von Petroleum, heißem Wasser oder Del auf die innere Cylinderrand und die reibenden Bestandtheile der Maschine.

Ist dieser Fehler nicht vorhanden, geht die Maschine schwer und liefert nachweisbar wenig Wasser oder gar keines, so ist der Sauger ganz oder theilweise verstopft und die Ursache wie ad a) gesagt, zu beheben.

Geht die Spritze bei guter Wasserförderung schwer, so ist ein Hinderniß auf der Druckseite vorhanden, z. B. der Absperrwechsel ist nicht vollständig geöffnet, der Druckschlauch ist an ein oder mehreren Stellen verbogen, verschlungen oder verdreht, das Mundstück ist verstopft oder überhaupt zu klein, vielleicht ein zweistrahliges für Arbeiten mit einem Strahl verwendet oder es ist vielleicht eine sehr große Steigung zu überwinden. Alle diese Ursachen müssen beseitigt werden; der letztgenannte Fall läßt sich

nur gleich dem Vorlehen durch Anwendung eines weiteren Mundstückes befestigen.

Welche Ursachen ungünstigen Beobachtungen ad d) und ad e) zu Grunde liegen, ist gelegentlich der Wahrnehmungen ad a) b) c) bereits gesagt und hieraus ersichtlich, daß alle Krankheits-symptome einer Spritze im Zusammenhang stehen und gemeinsam ins Auge zu fassen sind, wenn man eine richtige Diagnose stellen und den metallenen Patienten richtig curiren und zur Leistung seiner Schuldigkeit verhalten will. Ist alles an der Spritze in Ordnung, so wird in regelmäßiger der normalen Hubzahl nachkommenden Tempo mit Ausnutzung des ganzen Kolbenhubes, d. h. mit Aufschlag auf die Puffer, fortgepumpt und jedes die Spritze angehende Signal wird befolgt, sobald es gehört wird, wenn auch bei eingeschalteten Hornisten der zweite, d. h. der näherstehende, das Signal noch nicht weitergegeben hat.

Die Signale, welche die Spritze angehen, sind: Wasser marisch, Wasser halt, Schlauch verlängern, Schlauch verkürzen, Schlauch einziehen, (resp. abblasen). Wie die Befehle auszuführen sind, ist theils selbstverständlich, theils in vorstehendem erörtert. Es versteht sich auch von selbst, daß wenn Schlauch verlängern oder verkürzen verlangt wird, sofort ohne specielles Signal Wasser halt gemacht wird.

Zweistrahliges Spritzen wird bewerkstelligt, wenn eine Spritze einen kleineren Brand von zwei Seiten zugleich angreifen will, wie es beim Auslöschen und Bewachen der Brandstelle öfter vorkommt. In diesem Falle benötigt man entweder zwei Schlauchleitungen von der Spritze aus oder man legt einfachen Schlauch bis zu einem geeigneten Punkt in der Nähe des Brandobjectes, schaltet dort das Gabelrohr mit Abperrwechseln ein und fuppelt an die auseinandergehenden Enden zwei Schläuche.

Als Mundstücke für die beiden Strahlrohre werden die eigens für zweistrahliges Arbeiten bestimmten, von circa $\frac{1}{11}$ Gylinderdurchmesser verwendete.

Sollte während des Arbeitens der eine Strahl zeitweilig abgesperrt werden, was man sofort an der schwereren Arbeit merkt, so ist, um Beschädigungen der Maschine und unnütze Kraftverschwendung zu verhüten, sofort in sehr langsamem Tempo zu pumpen, bis man am leichten Gang der Spritze merkt, daß der zweite Strahl wieder in Thätigkeit ist und rascheres Pumpen erfolgen kann.

Sind Schläuche hoch aufgezogen und soll eine Manipulation damit vorgenommen werden (einhalten oder zurücknehmen), so öffnet man den Rücklaufhahn im Spritzenkasten bei geöffnetem Abperrwechsel und das Wasser läuft aus dem hochaufgezogenen Schlauch in den Spritzenkasten, der eventuell übergeht. Man hindert dadurch Durchfließen der Mannschaften beim Aufstieg. In den meisten Fällen verrichtet ein Hahn die Functionen als Füllungs- und Rücklaufhahn gleichzeitig.

Wenn man genöthigt ist, die Schlauchlegung über eine frequente Straße zu legen, so muß man dieselbe, um Verkehrsstörungen zu vermeiden, mit einer Schlauchbrücke aus Eisen oder Holz (die letztere ist, wenn gut konstruirt, vorzuziehen) überdecken, damit die Wagen darüber fahren können, oder man muß dieselbe auf geeignete Schlauchstützen legen, damit die Wagen darunter fahren können. Sind die Vorrichtungen nicht zur Hand, so postirt man zwei Feuerwehrmänner rechts und links von der Straße, welche den Schlauch hochheben, sobald ein Wagen die Straße passiert.

Wie Schläuche mit den verschiedenen Mitteln ausgelegt, verlängert und eingeschaltet werden, ist bereits gesagt worden, es sei nur erwähnt, daß selbstverständlich beim Antoppeln die Schläuche nicht gedreht werden dürfen. Die Schläuche werden ruhig aneinander gehalten und nur die Mutter des Gewindes gedreht.

Wenn die Spritze außer Betrieb gesetzt und die Schlauchleitung eingezogen werden soll, läßt man das Wasser aus hochaufgezogenen Schläuchen durch den Rücklaufhahn die Spritze passieren, hierauf werden alle Krüppelungen der Schlauchleitung geöffnet, damit alles Wasser ausströmt und falls dies nicht genügt, hebt man das eine Schlauchende auf Kniehöhe und bel am Schlauche vorwärts gehend den vor sich liegenden Schlauch theil auf, während man das rückwärts liegende allmählich sinken läßt. Auf diese Weise wird der größte Theil des Wassers abgeleert. Die gebrauchten Schläuche werden sodann, falls ausblasen ist und abgerückt werden soll, so gut als möglich auf die Kaspel gemidelt, was besonders in der Kälte und bei tothigem Boden eine harte und unsaubere, aber sehr notwendige Arbeit ist, wenn die Schläuche durch Abbiegungen besonders in der Kälte nicht brechen sollen. Nur jene Schläuche, welche am Kaspel nicht flach finden, weil nasse Schläuche mehr Raum beanspruchen, sollen sorgfältig gerollt, im Spritzenkasten oder sonstigen tauglichen Orten untergebracht werden.

Wenn der Befehl zum Einräumen ertheilt ist, zieht die Spritzenmannschaft die Saugschläuche ein, reinigt dieselben und deren Gewinde mit dem Wasser aus dem Spritzenkasten durch Anpumpen. Der Wasserfaß wird entleert durch Entfernen des Spundes und Auspumpen, Füllungsbahn und Abblaspiepen werden geöffnet und alles Wasser nach Möglichkeit aus dem Innern des Pumpwerkes ausgesaugt und ausgeblasen, besonders im Winter, wo sonst die nachherige Reinigung sehr erschwert wird oder im wiederholten Brandfälle die Spritze untauglich wäre.

Hierauf werden alle Requisitionen und alles Zugehörige vorschriftsmäßig aufgespaßt und nachgelassen, ob nichts vergessen wurde. Kommen die Fuhrwerke nicht zur Wasserbezugsquelle herankommen, so beginnt das anstrengende und mühsame Schleppen über Gerölle und über die Böschung hinaus, was für die erschöpfte Mannschaft noch schwerer ist als das Hinunterziehen für die frische Mannschaft, aber unverdrossen erhält der wadere Feuerwehrmann seine harte Schuldigkeit, denn er hat das frohe Bewußtsein gewirkt zu haben

Gott zur Ehr',

Dem Nächsten zur Wehr

an der Seite gleichgehinnter waderer Kameraden

Einer für Alle und

Alle für Einen

und mit dem Bewußtsein, in uneigennützig Weise für seines Mitbürders Habe, Gesundheit und Leben erfolgreich gearbeitet zu haben, kehrt er müde aber fröhlich heim.

Aus dem Rheinisch-Westfälischen Verbande.

p. Offen a. d. Ruhr. Am 13. d. tagte in dem Locale des Herrn A. vom Ende die Sitzung der Delegirten des „Gauverbandes an der unteren Ruhr“ und wurde solche von Herrn J. Sanders (Ruhrort) eröffnet. Nachdem noch 3 Wehren ihren definitiven Beitritt erklärt, sind nunmehr bereits 7 Wehren dem Verbande beigetreten und wurden, nach nochmaliger Verlesung die Statuten angenommen und als erster Vorort Ruhrort gewählt. Möge der junge Verband in seinem edlen Bestreben, die Feuerwehrfrage zu heben, allseitige Unterstützung und Anerkennung finden und diejenigen Wehren, welche bis jetzt noch eine abwartende Stellung einnehmen, ebenfalls beitreten. — Es sei hierbei bemerkt, daß sich die Ansicht verbreitet hat, die Gründung des Verbandes sei gegen den „Rhein-Westf. Verband“ gerichtet, was jedoch thatsächlich nicht der Fall ist, sondern es soll nur ein engeres Zusammenhalten im kleineren Kreise und eine dadurch größerer Förderung der praktischen Feuerwehrfrage erzielt und das Feiern der Feste der einzelnen Vereine auf ein Gauverbandsfest reducirt werden.

* **Elbe.** Unter der Ueberschrift „Undant ist der Welt Lohn“ lesen wir in der Elbe, „Globe“ folgendes: Der freiwill. Feuerwehr-Verein zu Elbe, über dessen Thätigkeit bei Bränden in Stadt und Kirchspiel Elbe wohl kein Wort gesagt zu werden braucht, hatte, nachdem die Feuer-Versicherungs-Gesellschaften jeden Zuschuß abgelehnt hatten, die Gemeinde-Vertretung von Stadt und Kirchspiel Elbe um eine Beihilfe von 300 Mark gebeten, damit er seinen durch Anschaffung einer kleinen Spritze, Leitern, Haken, Reparaturen entfallenden Schuldverbindlichkeiten gerecht werden könne. Diese Zuschuß ist, nachdem zuvor die Rechnungen des Vereins eingefordert waren, abgelehnt worden. Ob durch die Einforderung der Rechnungen und die dann folgende mit der Einforderung im Widerspruch stehende Ablehnung, dem Vorstande des Vereins ein Mißtrauensvotum ertheilt werden sollte, oder ob diese Einforderung noch weitergehende Gründe hatte, das wollen wir dahingestellt sein lassen, soviel aber steht fest, daß durch diesen Beschluß der Verein in eine Nothlage versetzt ist, wie sie nicht stärker sein kann und die von der Gemeindevertretung unbedingt erkannt sein mußte. Wenn man nicht das unbillige Verlangen stellen will, daß die Mitglieder des Vereins außer ihrer zwelven halbe Tage und Nächte anbauenden Thätigkeit, wobei sie Tagelohn verlieren und ihre Kleider ruiniren, auch noch aus ihrer Tasche die erforderlichen Geräthe und Reparaturen beschaffen sollen, so bleibt dem Verein nichts übrig, als die angefallenen Sachen zu veräußern resp. zurückzugeben, oder aber sich aufzulösen und so die Stadt als Erbin des Vereins moralisch zur Deckung der gesammelten Schulden zu veranlassen.

Zur Beipredung dieser Angelegenheit war auf den 11. d. eine Generalversammlung einberufen, zu welcher die Bürger von Elbe, die sich für den Fortbestand des Vereins interessiren, eingeladen wurden. In der Versammlung waren ca. 250 bis 300 Personen anwesend. Der Chef des Vereins, Herr Amts-

richter Schwarze, eröffnete die Versammlung und theilte in einer mit theilnehmender, sehr großem Beifall aufgenommenen Rede den Zweck der Versammlung mit. Die Feuerwehr habe im vorigen Jahre verschiedene Anschaffungen gemacht, eine kleine Spritze, Schaufeln, Haken und Leitern, vom Gesamtbetrage von fast 700 M. Man habe geglaubt, diese Summe aus Vereinsmitteln decken zu können. Der Kassenbestand sei nämlich ein guter gewesen; die Westfälische Provinzial-Feuer-Societät hatte bestimmt zugesagt, ein Drittel der Kosten für die Spritze beizutragen; außerdem habe der Verein, nachdem derselbe seit der kurzen Zeit seines Bestehens in fast einem Duzend Fällen mit größtem Erfolge bei Schadenfeuern thätig gewesen, zuversichtlich erwartet, daß die interessirten Feuer-Societäten Beiträge zahlen würden. Die Feuerwehr sei aber in diesen sehr berechtigten Erwartungen schmachvoll getäuscht worden. Nur die Elberfelder Feuer-Versicherungs-Gesellschaft habe 60 M. gezahlt, die Provinzial-Feuer-Societät habe sogar ihre Zusage, ein Drittel der Kosten für die Spritze zu zahlen, zurückgezogen, vorgebend, sie (die Societät) habe kein Geld mehr und außerdem sei ja die Stadt so liebenswürdig gewesen, die Spritze aus eigenen Kosten anzuschaffen. Aus dieser letzten Angabe gehe hervor, daß die Prov.-Feuer-Societät entweder falsch berichtet worden sei oder das von ihrem hiesigen Vertreter Berichtete nicht verstanden habe. In seiner Noth habe nun der Feuerwehrverein die Vertretung der Stadt und Landgemeinde unter Darlegung der Sachlage gebeten, einen Zuschuß von 300 M. resp. 220 M. (80 M. hatte die Stadt ohnehin pflichtgemäß zahlen müssen), aus städtischen Mitteln zu bewilligen. Die Stadt habe darauf zunächst die Rechnungen des Vereins eingeholt und später dem Verein mitgetheilt, daß sie nichts bezahlen würde, ferner sei ihr das kleine Geld ausgegangen sei. Das sei nun aber, so bemerkt Redner, ein fonderbarer Grund. Der Verein habe die Stadt mehrere Wochen vor Auffstellung des diesjährigen Etats um den Zuschuß gebeten, es sei demnach Zeit und Gelegenheit genug gewesen, Mittel für die Feuerwehr im Etat auszuwerfen. Vor Constitution der Feuerwehr, als man noch nicht die geringste Gewähr dafür gehabt, daß dieses Institut etwas Ersprießliches leisten würde, habe die Stadt anstandslos 1200 M. für Ausrüstung der Wehr bewilligt und jetzt, nachdem der Verein in zahlreichen Fällen anerkannt Tüchtiges geleistet, verweigere man schamlos eine solche Kleinigkeit in dem Bewußtsein, daß die Feuerwehr dadurch zu Grunde gehen müsse. Dieser Zwiespalt der Natur sei schwer erklärlich. Offenbar habe man dem Vereinsvorstand ein Mißtrauensvotum ertheilen wollen. Der Verein stehe nun jenseit vor der Frage: Kösen wir uns aus, oder wie kommen wir jetzt aus der gegenwärtigen Nothlage heraus? Daß die Vereinsmitglieder, welche im Dienste des allgemeinen Wohls wiederholt die größten persönlichen Opfer bringen mußten, außer ihrem Jahresbeitrage auch noch die Vorkosten selbst bezahlen sollten, könne man füglich nicht verlangen. (Er Redner) bitte nun die Versammlung, geeignete Vor schläge zu machen. — Herr Pastor Beyer bittet sowohl als guter Lateiner, sowie auch als rechtlicher Deutsche dem Grundsatze: Audiatur et altera pars und bittet, einen bei der Versammlung etwa anwesenden Stadtvater aufzufordern, die Gründe des bekannten ablehnenden Votums hier zu entwickeln. Es erhebt sich der Stadtvater Herr Vögel und verkündet, daß er für die Feuerwehr alles Mögliche gesprochen, aber überstimmt worden sei. Es wurde nunmehr ein Stadtrath von der ablehnenden Majorität aufgestellt, sich zum Worte zu melden, es meldete sich aber Niemand. Herr v. Manget meint, daß die Bürgerchaft die 300 Mark wohl schon aufbringen werde, ohne der Stadt lästig zu fallen; der Verein möge sich also nicht wegen des vorläufigen Nichtvorhandenseins der paar Mark beunruhigen und sich meuchlings auflösen. — Der Feuerwehr-Chef, Herr Amtsrichter Schwarze führt dagegen aus, daß er eine Collecte für einen des Vereins wenig würdigen Ausweg habe. Die Feuerwehr diene nur den Interessen der Gemeinde, deshalb müsse diese auch die Mittel für Sachen hergeben, welche diesen Zweck fördern. — Herr Aud. Gehrner glaubt, daß die Stadtvertretung nicht aus Animosität gegen den Feuerwehr-Verein die 300 M. abgelehnt habe, sondern jedenfalls infolge irriger Auffassung der Sache. Vielleicht habe man beiderseits etwas geirrt. Ca. 100 Männer hätten sich zu einer Feuerwehr vereinigt, in dem Glauben, der Stadt einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Seitdem hätten diese Männer auch wiederholt bewiesen, welch eminenten Nutzen sie der Stadt brächten. Die Stadt habe dieses auch früher dankend anerkannt. Naturgemäß müsse deshalb zwischen Stadt und Feuerwehr ein gutes Verhältnis obwalten, die Wehr müsse sich stets an die Stadt anlehnen können; sobald diese aufhöre, müsse auch die Wehr aufhören. (Er Redner) zweifle nicht, daß durch eine Collecte unter der Bürgerchaft der Verein mit Leichtigkeit aus seiner schlechten Finanzlage befreit werden würde, aber für die Dauer könne der Verein doch nur durch Beihilfe der Stadt

aufrechterhalten werden. Redner schlägt vor, auf gütlichem Wege die Herren Stadtväter zur Einsicht zu bringen, und empfiehlt zu diesem Zwecke folgende Resolution: „1. Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß die Stadtvertretung die fraglichen 300 M. bewilligt. 2. Die Versammlung erwartet von der Stadtvertretung, daß sie auch in Zukunft die Mittel für die unabwendlichen Anschaffungen der Feuerwehr, soweit erforderlich, bewilligt.“ Herr Dr. Volmer beantragt, den ersten Theil der Resolution fallen zu lassen und den 2. Theil so zu fassen: Die Versammlung erwartet zc., daß sie jetzt und in Zukunft zc. (wie oben). Diese Fassung sei etwas zärtlicher und erweise dieselben Dienste, was alleseitig anerkannt wurde. Die Resolution wurde in dieser Fassung einstimmig angenommen. Herr Major a. D. Lobed hatte vorher beantragt, in der Resolution ausdrücklich zu bemerken, daß die Feuerwehr die Stadt jedesmal erst zu fragen habe, wenn sie neue Sachen anschaffen wolle. Herr Amtsrichter Schwarze bat, diesen Antrag abzulehnen, da bei gegenwärtiger Sachlage der Feuerwehrvorstand ein Mißtrauensvotum in der Annahme erbilden müsse und der Antrag auch zu allgemein gehalten sei. Es verließ sich ganz von selbst, daß die Wehr sich vorher mit der Stadt ins Einvernehmen setze, wenn sie Anschaffungen machen wolle, wozu die Stadt beizutragen habe. Es sei das bisher auch immer so gehalten worden. In dem vorliegenden Falle aber sei gar nicht die Absicht gewesen, die Stadt um Beihilfe anzugehen. Nur unvorhergesehenes Mißgeschick habe letzteres dennoch notwendig gemacht. Wenn ein freiwilliger Feuerwehrverein aber bei allen Fällen, auch wo die Stadt keinen Pfennig zu zahlen habe, die Stadtväter um ihren Segen bitten solle, dann sei der Verein kein freier, freiwilliger mehr, sondern einfach eine Marionette der Stadtvertretung. (Großer Beifall.) Der Antrag Lobed wurde mit allen gegen 3-4 Stimmen abgelehnt. Nachdem dann noch die Herren Aud. Gehrner, Dr. Gildemeister und Amtsrichter Schwarze zum Beitritt in den Feuerwehr-Verein aufgefordert hatten, indem sie ausführten, daß das der beste Ausdruck der Dankbarkeit sei, und das wirksamste Mittel, um den Verein auf eigene Füße zu stellen, (die passiven Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 3 Mark) wurde die Versammlung, welche ihre große Verehrung für die Feuerwehr wiederholt fräftig zum Ausdruck gebracht, geschlossen. — Wir wollen hoffen, daß die Stadtvertretung den Resolutionen dieser Bürgerversammlung Rechnung trägt, so daß die tüchtige und wackere Feuerwehr unserer Stadt erhalten bleibe.

Deutscher Samariter-Verein.

(Fortsetzung.)

Der Samariter-Unterricht auf den Stationen der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wird in der nächsten Zeit beginnen. Derselbe soll nicht nur den Befehlsmannschaften der Rettungsboote, sondern auch anderen dort wohnhaften geeigneten Persönlichkeiten, Lehrern, Schiffscapitänen, Leuchtturmwärtern ertheilt werden. Anfang Februar d. J. wurde in verschiedenen Zeitungen der folgende Aufruf erlassen: „Der deutsche Samariter-Verein sucht einige jüngere Aerzte, welche gegen ein entsprechendes Honorar sich der Aufgabe unterziehen wollen, die Küsten der Nord- und Ostsee zu bereisen, um auf den Stationen zur Rettung Schiffbrüchiger in erster Linie die Mannschaften der Rettungsboote und weiter auch andere geeignete Persönlichkeiten, als Schullehrer und andere intelligente Leute, in der ersten Hälfte bei Unglücksfällen zu unterrichten.“

Nachdem sich infolge dieses Aufrufs eine große Zahl von Aerzten gemeldet, ist mit dreien derselben eine Vereinbarung getroffen worden, infolge welcher dieselben mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit ihre Thätigkeit beginnen werden.

In Bremen hat Herr Dr. Goering im Vereinshaus der Schwedern vom rothen Kreuz Unterricht in der ersten Hälfte ertheilt.

Aus Breslau berichtet Herr Professor Dr. Richter, daß er seine Bemühungen, einen Samariter-Verein ins Leben zu rufen, wieder aufgegeben habe, infolge der ungünstigen Anschauungen der dortigen Aerzte.

In Budapest hält Herr Dr. Kresz Géza, dem Zugbeförderungspersonal der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen Samariter-Vorträge.

In Chemnitz hat, wie Herr Heydenhaus berichtet, der Samariter-Zweigverein keine weitere Fortschritte machen können, weil der bisherige Lehrer Dr. Lobed durch Krankheit verhindert und ein Ersatz nicht zu bekommen war, da die Aerzte dort der Sache ein sehr geringes Wohlwollen entgegenbringen.

In Glasthal soll einem Schreiben des königlichen Oberverwaltungsamtes zufolge, vom nächsten Semester an auf der dortigen

Berg-Akademie und -Schule der Unterricht in der ersten Hülfsleistung eingeführt werden, zu welchem Zwecke das Ober-Berg-Amt vom deutschen Samariter-Verein die Collection von Unterrichtsmitteln und Modellen bezogen hat.

Der Zweigverein zu Gorbach in Waldeck, gegründet am 5. November 1882, zählt 188 Mitglieder (143 Herren und 45 Damen). An dem speciellen Uebungs-Cursus im Winter 1882/83 haben sich 25, an dem im Winter 1883/84 15 Personen beteiligt. Dieselben müssen nach den Statuten vom Vorstande als qualifiziert zur Theilnahme an diesen Uebungen erklärt werden, während von einer Prüfung Abstand genommen wird.

In Danzig wünscht der Verein für Gesundheitspflege seine aus Post- und Telegraphen-Beamten bestehenden Mitglieder im Samariterdienst auszubilden. Die kaiserliche Werk-Direction zu Danzig theilt mit, daß auf Anordnung Sr. Excellenz des Chefs der Admiralität binnen Kurzem in den Kreisen ihrer Angestellten der Unterricht in der ersten Hülfsleistung begangen wird.

In Dresden sind, wie uns ein Mitglied des Turnvereins, Herr Winkler, mittheilt, von Herrn Geheimrath Dr. Birch-Hirschfeld, Samariter-Vorträge für Turnlehrer und Vorturner gehalten. Darnach ist dann auch ein Theil der dortigen Feuerwehr in gleicher Weise von Herrn Dr. Willers ausgebildet worden. Der Generalarzt Dr. Roth zeigte großes Interesse an diesen Samariterschulen.

In Düren hat die städtische freiwillige Feuerwehr eine Samariter-Abtheilung gebildet, deren Vorsitzender der Chef der Feuerwehr ist, und welche 15 Mitglieder zählt.

In Edenkoben (Bayern) ist aus Mitgliedern der Feuerwehr und des Turnvereins eine Sanitäts-Colonne errichtet worden, welche durch den Bezirksarzt Dr. König in der ersten

Hülfsleistung ausgebildet wurde. Ein Theil der Mitglieder hat sich verpflichtet, in Kriegzeiten Hülfe zu leisten.

In Elberfeld hat Herr Dr. Fridenhaus mehrere Mitglieder der dortigen Turngemeinde und Feuerwehr in der ersten Hülfe unterrichtet und beabsichtigt dem Unterricht eine größere Ausdehnung zu geben.

In Hildesburg ist auf Anregung des Zahnarztes Herrn Dr. Reimann unter dem Ehrenpräsidium des Herrn Oberbürgermeisters Loosbuey ein Samariter-Verein gestiftet worden, welcher bereits mehr als 200 Mitglieder zählt. Es sollen in den Samariterschulen zunächst die Mitglieder des Turnvereins, die Polizeimannschaften und aus den Fabriken einige Arbeiter ausgebildet werden.

Aus Frankfurt a. M. berichtet der Vorsitzende des dortigen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, daß auf Veranlassung des genannten Vereins Herr Dr. Schmidt eine Colonne von 60 Feuerwehrleuten im Samariterdienst ausgebildet hat, sowie daß derselbe Verein der dortigen Kriegerkameradschaft beifällig geseien ist, eine Abtheilung derselben zu Samaritern ausbilden zu lassen.

In der Provinzial-Feueranstalt zu Göttingen sind mit Hülfe der Behrmittel des Samariter-Vereins von Herrn Dr. Fries dem dortigen Wartepersonal Vorträge über Krankenpflege und erste Hülfe gehalten worden.

In Hamburg hat Herr Dr. Luenstein die Diaconissinnen in Verthesda im Samariterdienst unterrichtet und sich bemüht, in keemannischen Kreisen Interesse für Samariterbestrebungen zu erwecken.

In Kaiserslautern sind von Herrn Dr. Reumayer 50 Turner und 150 Mitglieder des Kriegervereins zu Samaritern ausgebildet worden.

(Fortsetzung folgt.)

Ausrüstungen für Feuerwehren

liefert **gut** und **sauber** die Fabrik von

Berthold Goernandt,

Langensalza in Thüringen.

87 —→ Preislisen illustriert gratis und franco. —←



Die

Buchdruckerei von Fr. Staats

Barmen, Altenmarkt Nr. 35

empfiehlt sich zur

Anfertigung von typographischen Arbeiten aller Art

zu billigen Preisen.

Gustav Dittler

Pforzheim (Baden)



empfiehlt seine patentirten und mehrfach prämiirten

Hydranthahnen.

Ueberall, wo Hochdruckleitungen sind, für Feuerlöschzwecke unentbehrlich.

Prospecte und Zeugnisse auf Verlangen gratis. 93

Feuerwehr-Uniformen

wie Röcke, Joppen und Blousen aus leinenen, baumwollenen, halbwollenen und wollenen Stoffen liefert elegant und dauerhaft nach Maß gearbeitet, auf Wunsch auch wasserdicht

C. Henkel in Bielefeld.

In allen in mein Fach einschlagenden

Artikeln für Feuerwehrleute,

als:

**Standrohr-Karren,
Schlauchkarren,
Geräthewagen für Steiger,
Steigerleitern**

u. s. w. empfehle mich bestens.

Achtungsvoll

Willh. Rasch, Wagenbauer,

88 Barmen, Cleverstr. 25.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar.

W Die Wasserförderung.

Handbuch

bei Ausführung und Benutzung von Brunnenanlagen, Pumpen, Röhren, Spritzen, und Wasserleitungen für Stadt und Land.

Sechste verbesserte und verm. Auflage des „Brunnen, Pumpen- und Spritzenmeisters“ herausgegeben von

A. Mohr, Ingenieur.

Mit Atlas von 20 Foliotafeln. 1883. gr. 8. Geh. 7 Mark 50 Pfg.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Nieder für Deutschlands Feuerwehren von **W. Tapper** in Bochum, Westfalen. Preis 60 Pfg. Bei Einbindung von 75 Pfg franco Zusendung. 50 Exemplare 25 Mk.

Brandsfälle u.

* **Kenney**, 14. Juli. Von einem großen Brandunglück ist der Birgerdamp in Kemscheid betroffen worden. In der Nacht von Samstag auf Sonntag brach daselbst in einem Nebenhanse der Grotling'schen Localitäten Feuer aus, das sich mit furchtbarer Schnelligkeit dem großen Saalbau und dem Wohnhause mittheilte. Während ersterer in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde, ist an letzterem das Dach und die obere Etage ausgebrannt. Ebenso hat die aus Anlaß des Schuppenfeuers errichtete Zeltstadt am Birgerdamp arg gelitten; u. a. ist das vor dem Hause aufgestellte Caroussel total vernichtet worden. Die Feuerwehren von Kemscheid und Umgegend (auch die Kenneyer Jagdpriester) haben das ihrige gethan; die Wuth des Elementes war indeß leider eine ungeheure.

* **Videnheid**, 11. Juli. Bei den gestrigen Gewittern schlug der Blitz in das Doppelhaus der hiesigen Bau-Gesellschaft, bewohnt von 16 Arbeiterfamilien, ein und zündete sofort. Obgleich die freiwillige und städtische Feuerwehr, unter dem Geleite der Brandknoten, sofort zur Stelle waren, gelang es nicht, Wassermangels wegen, dem zerstörenden Elemente gleich Einhalt zu thun, so daß das Dach beider Häuser abbrannte. Drei Ziegen fanden durch den Blitzschlag den Tod. Um 7 Uhr war die Arbeit der Feuerwehren gethan.

* **Dünnwald**, 10. Juli. Eine reiche Nachmittag entlief sich über unserm Ort ein Gewitter, bei welchem der Blitz die Gebäude des Gutes Rodderhof traf und dieselben in Flammen setzte; Scheune und Stallung sowie eine große Menge Kleben sind vollständig verbrannt. Da wir keine Feuerwehre besitzen, so bleibt es der Bereitwilligkeit der herbeigekommenen Nachbarn und besonders den Wehbehörden aus Rülheim a. Rh., welche die Ortsbrandprieester benutzten, zu verdanken, daß das Feuer keinen weiteren Schaden angerichtet hat.

* **Hohenburg**, 13. Juli. Das allgemein bekannte Schulte'sche Haus hierelbst ist nebst den Oeconomiegebäuden ein Raub der Flammen geworden. Das starke Gewitter, welches sich heute Nachmittag gegen 4 Uhr im Ruhrthale entlief, war hier wahrhaft entsetzenderregend. Die vielen Fremden, die am heutigen Sonntag hier weilten, flüchteten unter das schützende Obdach des Hauses, als ein Blitzstrahl in das Hauptgebäude fuhr und dasselbe im Nu in Flammen setzte. Bei dem Mangel an Wasser brannte dasselbe ganz nieder. Ein Pferd ist erschlagen worden. Welch ein Wirtshaus in dem fast belackten Vergnügungsorte entstand, läßt sich leicht denken. Die Menschen kamen mit dem Schreden davon.

† **Weseling**, 14. Juli. Am 10. c. Nachmittags gegen 4 Uhr erscholl plötzlich der Ruf: Es brennt das Gehöfte des Gutsbesizers Wimmer zu Lüttdorf, vom Blitz getroffen und angezündet! — Sofort sammelte sich die freiwillige Feuerwehr von Weseling, setzte unter Mithilfe einer ihrer Spritzen per Rachen über den Rhein, — Lüttdorf liegt auf der anderen Rheinseite, Weseling gegenüber, — eilte aufs schnellste zur Brandstätte und rettete, — Scheune und Stallungen standen in vollen Flammen, 8 Stück Rindvieh lagen verbrannt an der Krippe — trotz der herrschenden Gluth mit der größten Ausdauer und Anstrengung des bereits von den Flammen ergriffenen Wohnhauses. Nur dem raschen und thatkräftigen Eingreifen der Weselinger Wehr ist es zu danken, daß das Wohnhaus von dem verheerenden Element verschont blieb. Die freiwillige Feuerwehr von Weseling, welche zum erstenmal bei einem großen Feuer in Activität trat, hat hier bewiesen, daß sie ihrer übernommenen Verpflichtungen wohl bewußt und völlig in der Lage ist, diese zu vollführen. Dieser Fall zeigt wieder, wie wichtig eine Feuerwehre für einen Ort ist, und beweist wohl das hier hin und wieder noch existierende Vorurtheil gegen die Wehr.

* **Mannheim**, 14. Juli. Kurz nach 6 Uhr gestern Abend ertönte Feuerlärm, und es wühlte sich aus der Gegend des Zollhafens eine colossale Rauchwolke über die Stadt. In der Westseite 1, auf dem Central-Güterbahnhofe, die mit Woll-, Olen-, Kaffee-, Spirit-, gefärbter Woll- u. angefüllt war, war aus einer bis jetzt noch nicht ermittelten Ursache Feuer ausgebrochen, das überaus reichliche Nahrung fand, so daß das ganze große Gebäude in kaum einigen Minuten durchaus in Flammen stand, und nach etwa einer halben Stunde nur noch die Umfassungsmauern vorhanden waren. Im Innern wüthete das Feuer noch bis spät in die Nacht, und es ist jetzt noch nicht völlig gedämpft. Der Umfang des Schadens an Waaren ist bis jetzt noch nicht festgestellt. Leider kam bei dem Brande auch ein höchst trauriger

Unglücksfall vor, indem der 17 Jahre alte Arbeiter Heinrich Leib beim Transport eines Krahens so schwer am Bein verletzt wurde, daß dasselbe ihm heute früh im Spital amputirt werden mußte.

* **Guben**, 10. Juli. Ein furchtbares Brandunglück hat heute Morgen zwischen 4 und 5 Uhr das Haus Nr. 12 des Krautweges heimgesucht. Das Haus besteht aus einem langen Erdgeschoss, über welches sich das Dach aufbaut. Die Dachwohnungen bilden zwei übereinander liegende Stockwerke. Die Verbindung zu den obersten Dachwohnungen wird durch eine sehr schmale Treppe vermittelt. Im Ganzen wohnten in den beiden Giebelseiten (also unter dem Dach) 8 Miethspartien; im ganzen Hause zählte man deren 12. Im zweiten Dachstock an der linken Giebelseite wohnte eine Wittwe Road, welche noch ihre Großmutter, die eigene Tochter und deren Kind bei sich beherbergte. Auf einem Raum von 5 Schritt Breite und 10 Schritt Länge waren also 4 Menschen vereinigt. Die dem einzigen Fenster gegenüberliegende Thür in einer Holzwand führte zur schmalen Treppe. Unmittelbar vor dieser Thür muß das Feuer entzündet sein; es ergriff also die Thür sofort und wehrte den Bewohnern den Ausgang. Die Familie Road muß erst erwacht sein, als das Feuer schon im Begriff stand, die Holzwand und Thür zu durchbrechen; dasselbe erlosch die wenigen Sachen, schlug zum Fenster hinaus und machte somit auch diesen Ausweg unpassierbar. Der Rauch muß sehr bald den Unglücklichen die Besinnung geraubt haben; dieselben wurden am Boden liegend gefunden; die junge Mutter hatte in der Angst ihr Kind an sich gepreßt und war unter das Bett gekrochen — auch im Tode hat sie das Kind fest an sich gedrückt. Die Familie, welche das nebenliegende Zimmer bewohnte, war glücklicherweise nicht anwesend. Auf der anderen Giebelseite hat eine Mutter ihre Kinder durch Herabwerfen zu retten gesucht. Trotz angewandter Vorsichtsmaßregeln hat dabei eine Knabe sich eine Rückenverletzung zugezogen; die übrigen Familienmitglieder wurden endlich vermittelt einer Leiter gerettet. Unter dem Fenster der Wittwe Road bewohnte eine sehr arme Familie eine Stube des ersten Dachstockes. Die hier wohnenden Leute wurden sehr spät durch den Alarm geweckt, in der Angst und Eile des Augenblicks hatte kein Mensch daran gedacht, auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Die armen Leute haben daher gar nichts gerettet und sind buchstäblich mit dem nackten Leben davongelommen. Es ist zweifellos, daß die Feuerwehr in außerordentlich kurzer Zeit nach dem Stürmen an der Brandstätte war. Daß nicht sofort Wasser gegeben werden konnte, hängt mit unseren ganzen Verhältnissen zusammen. Man soll auch die Feuerwehre irre geleitet haben, indem man bestimmt aussprach, daß im obersten Dachstock keine Menschen mehr seien. Sobald die Feuerwehre Wasser gab, nahm sie sofort die Stube der Wittwe Road in Angriff, erlosch das Feuer in kürzester Zeit in diesem Raum, fand dann leider nur noch vier Leichen.

* Das Hanelst'sche Strohhelne ist am Sonntag von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche in kurzer Zeit 9 Hofstellen, zum Theil ganz, zum Theil in ihren Hintergebäuden, zerstörte. Ueber die Entstehungsart des Feuers, welches um 7 Uhr früh in der Scheune des Bauern Dräger ausbrach, war bestimmtes nicht zu ermitteln. Doch hat man bereits einen der Brandstiftung verdächtigen Knecht verhaftet.

* **Madrid**, 10. Juli. In der vergangenen Nacht ist die berühmte America (das Zeughaus) abgebrannt. Ein großer Theil der kostbaren Waffensammlung liegt unter den Trümmern begraben. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Das Feuer ist jetzt gelöscht.

* [Schiffsbrand.] Fiume, 14. Juli. Der im hiesigen Petroleumhause Benzin ladende deutsche Dampfer „Octavia“ gerieth heute früh in Brand. Die Mannschaft der hier gegenwärtig ankommenden österreichisch-ungarischen Flotte eilte sofort nach dem brennenden Schiff, machte dasselbe los und bugsierte dasselbe mittelst Remorqueurs in das offene Meer, so daß weiterer Schaden verhütet wurde. Ueber den Brand wird aus Fiume näheres gemeldet: Der furchtbare Brand brach um 9 Uhr Morgens aus. Derselbe soll im Maschinenraum entstanden sein. Der Capitän des Schiffes, Peter Hap, erzählte mir: „Zuerst erfolgte vorne eine Explosion, sodann eine zweite im Maschinenraum; bei beiden plogen schwere Ballenstücke in die Luft. Ich sah im Momente, da der Gülg in die Station Fiume einlief, plötzlich eine Flammenfäule aus dem Innern des Schiffes empor schlagen. Der Dampfer hatte 3000 Fuß à 160 Kilogramm

Benzin von einer hiesigen Fabrik für Bremen geladen.“ Zuerst waren Boote von Kriegsschiffen zur Rettung in das Petroleum-Beden, in welchem das Schiff lag, gerollt. Die Kriegsbaracken schlepten den Dampfer in die See und dann gegen Volosca, wo der Dampfer um 11 Uhr ans Land gefahren wurde. Er bot ein schreckliches Bild der Zerstörung. Die alles verzehrenden gierigen Flammen schlugen, untermischt mit starkem Qualm, unablässig aus dem Schiffsmann, in dem es fortwährend zischte und prasselte, empor; sie schlugen hoch über die Masten und verbreiteten unerträgliche Hitze. Um 10 Uhr stürzte frachend der Bodmass zusammen; um 11 Uhr, als der Dampfer schon am Lande war, ergriff das Feuer die Achter-Kammer und den Gajütenraum. In diesem Momente donnerte es im Schiffsmann wie Kanonenschüsse — die Benzinfässer explodierten. Der Dampfer war Eigenthum der Flensburger-Dampfschiffahrt-Gesellschaft und hatte einen Buchwerth von 250000 Mark; er war acht Jahre alt und saßte 1200 Tonnen; er kam leer aus Ancona und war bei der Versicherungs-Anstalt „Veritas“ für den halben Werth versichert. Die Besatzung war 22 Mann stark. Bisher konnte man konstatiren, daß 3 Matrosen des Schiffes graßliche Brandwunden erlitten. Die Marine zeichnete sich bei den Rettungsarbeiten besonders aus. Vice-Admiral Baron Stened war persönlich beim Brande anwesend. Der Dampfer wurde nicht angeschossen wegen der Gefahr der Verbreitung des Feuers auf der Meeresoberfläche.

Feuilleton.

Ueber den Turnergruß „Gut Heil.“

Von Ernst Lausch.

Allgemein bekannt ist zwar der Turnergruß „Gut Heil“, viel weniger jedoch, wie und wann derselbe entstanden ist, weshalb einige authentische Mittheilungen hierüber nicht uninteressant sein dürften.

In einem vom Turnlehrer Lübed in Berlin verfaßten Niederbuche ist ein Gedicht von Jahn enthalten, betitelt „Der Altknorrer Trinksprüche“, in welchem folgende Verse vorkommen: „Die Alten hielten frohen Schmaus und frommen Spruch in Ehren, Sie mochten gern bei Krastgelenk die Wunschbecher leeren. Ihr erst „Gut Heil“ gilt allezeit dem deutschen Vaterlande, Es grün' und blüh' in Ewigkeit im heiligen Reichthum!“ Der zweite Spruch, der andre Trunk, galt Treue, Euld und Frieden u.“

Das darin entdeckte „Gut Heil“ veranlaßte den Turnwart der Hanauer Turngemeinde, A. C. Lautenschläger, auf einer im Winter 1841 auf der Mainkur abgehaltenen Versammlung Frankfurter und Hanauer Turner, es als Turnergruß vorzuschlagen. Die ganze Versammlung, wie von Felsen emporgeschmetzt, stand auf einmal auf den Beinen, das Glas emporgehalten und „Gut Heil!“ schallte es dreimal und neunmal und immer wieder von neuem, daß das Haus dröhnte — das Kind war geboren. Hanauer trugen es nach Hirschheim, Schlutgart und anderswärts, die Frankfurter Turner, worunter viele Kaufleute, breiteten es ebenfalls aus, und so bürgerte es sich nach und nach bei der deutschen Turnerschaft ein.

Im Jahre 1846, als man sich immer mehr von den Traditionen Jahns losgerissen hatte, wünschte man auch den von ihm herrührenden Turnergruß zu beseitigen. Zuerst regte es sich in Dresden gegen das damals schon weit verbreitete „Gut Heil“. Vom Pastor Fränkel in Maren, aus Rodenberg von einem Anonymus, von Liehner in Penig, V. R. in Dresden, von Dr. Theile wurden allerlei Vorschläge für: „Guts Muths!“ „Griß auf!“ „Heil auf!“ „Gut auf!“ „Heil Euch!“ „Gott zum Gruß!“ „Gott grüße dich!“ u. gemacht und bekämpft. Die Acten der Turnergeschichte vom Jahre 1846 über diese Tagesfrage stellen das vorstehende Gesagte über allen Zweifel fest; sie sind zum Theil recht — langweilig.

Als nun alle diese Stimmen verklungen und eine Einigung nicht erzielt worden war, erhob endlich der alte Jahn seine Stimme und sprach in seiner derben Art das entscheidende Wort, dem niemand zu widersprechen wagte. Er schrie: „Der Turnergruß „Gut Heil.“

Gemacht ist ein neuerzeitiges Tadelwort, womit Unwilsler, Zischler und Messler grundlosen Kritik beschönigen, wie jetzt bei dem Turnergruß „Gut Heil“, den sie gemacht nennen. Den Beweis sind sie schuldig geblieben. Schriftsteller, d. h. Schriftsachsteller, verdächtigen nur Worte wie Werke; das Beweisen ist nicht ihr Sade. Sie sind schlau und leicht genug, einen Mundstosser wie ein Zuckerbrod hinzunehmen. Auch sind die Sprachverworrenen so dickschüttige Küglinge, daß sie bei aller Verbobtheit sich gebären, als habe sie keine Rüge getroffen.

Wörter entstehen und vergehen! Sie müssen dem allgemeinen Kreislauf der Dinge huldigen, nach dem Begriffe und Vor-

stellungen wechseln. Von selbst wird niemals ein Wort. Einer ist allemal der erste Gebraucher, und der Sprachgebrauch gibt dann die Geltung. Die meisten Wörter haben nicht Vater noch Mutter. Der Schöpfer ist unbekannt und die Zeit ihres Aufkommens. Darum sind aber Wörter und Rednisse nicht dadurch schon schlecht, unwürdig und unwert, wenn Bildner und Bildungszeit auch bekannt sind. Ist Bedürfnis nach einem Wort oder Rednis, und werden diese aus dem tiefen Sprachdasein zu Tage gefördert, — so gibt zuerst die Sprachähnlichkeit Anrecht. Muß das Bildegesetz als echt und recht anerkannt werden und sügt sich ein Rednis gehörig zu einer ähnlichen Reihe, daß es ungezwungen von Mund zu Munde geht, in aller Ehren und Herzen, so bleibt jeder Spradelfeld widrige Ziererei.

Nur ein Turneind kann das „Gut Heil“ bezweifeln, nur ein menschenfächtiger Halberer es anfechten. „Gut Heil“ ist ein deutscher Gruß, wie nur einer. „Guten Morgen“, „Guten Tag“, „Guten Abend“, „Gute Nacht!“ wünscht die ganze deutschredende Welt. „Gute Fahrt“ wird dem Fährer gewünscht, dem Kriegsmann „Guter Marsch“, den Wächtern „Gute Nacht“, den Marktgängern „Guter Markt“, dem Kaufmann „Gute Messe“, anderen Gewerbetreibenden „Gutes Geschäft“ und „Gute Verrichtung“, den Kirchgängern „Gute Andacht.“

Bei all diesen Rednissen, wo die Wörter eine wechselnde Zeit bedeuten, ist unersenkbar noch die ursprüngliche Uebedeutung von gut, die Angang, Weitergang und Ausgang zusammenfaßt. Das darf einen Neudeutschen nicht wundern, wenn er nur bedenken will, daß in seiner Sprache soviel gegangen wird, wie in der unsern. Schon dadurch wäre „Gut Heil“ gerechtfertigt. Aber jedes Heil ist kein Ding, was das Glück einem zukunfts, Heil will erstrebt, errungen, erworben und dann erhalten sein. So ist „Gut Heil“ für das Wehen der Turnkunst bezeichnend, wo Selbstthätigkeit erst die Selbstständigkeit gewinnt.

Und wäre einem dieser Sprachsinns zu fein, zu hoch und zu tief, so mag er darin eine bloße Verflärung finden, wie die Sprache in „schrägerschwarz“, „schloß-bogel-weiß“ und ähnlichen verflärt. Noch hat „Gut Heil“ gewissermaßen die Eigenschaft eines Kunstwortes angenommen, und in Kunstausdrücken bewegt sich jede Sprache lecker und kühner. Auch besitzt es den ungeschätzbaren Vortheil, daß es Welsche und Wenden nicht fähig auszusprechen können.

Zuletzt ist „Gut Heil“ einmal im Gebrauch und der Gebrauch ist Herr und Meister in jeder Sprache. Sagt man, es sei neu, so diene die einfache Antwort: „Alles Neue wird alt, alles Alte war einst neu.“ Vor einem Jahrhundert eiferte Hagedorn gegen die Unart seiner Zeitgenossen, die Wörter nicht leiden konnten, wenn sie jünger schienen als ihre Ammen.

Warum soll der Turner, der in der Turnkunst eine Verjüngung der altersschwachen Gegenwart abnt und eine Heilung kranker Zustände, sich nicht „Gut Heil“ zurufen? Es ist ein alter Wunsch, wenn auch lange in Vergessenheit gerathen, woran die Deutschen immer sehr geübt haben. Das Turnen, was so vieles wieder lebendig gemacht, hat auch „Gut Heil“ wieder hervorgerufen. Seit 1817 findet sich das Wort schon wieder gedruckt und nunmehr im allgemeinen Gebrauch, was gewissen Maindeutschen nicht recht ist. Die denken mit Schauer und Entsetzen Hamanns Ausspruch: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder sonst hervorgebracht, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen, alles vereinzelt ist verwerflich.“

Deutschlands Feinde, deren Vorfahren einst seine Macht und Herrlichkeit gebroden, beten auch als Römlinge den alten römischen Zauberpruch: „Götter! erhaltet die Deutschen in Haber und Zweitracht, sonst ist es aus mit uns.“ Vor diesem Grundfehler nehme sich jeder in acht, aus ihm entspringt alles Uebel.

„Sünde ist nichts andres als eigensinnige Vereinzlung.“ (Blätter für christliche Erbauung V. Band Nr. 28. Leipzig, bei A. F. Böhm.) Darum, liebe Turner, grüßt euch unverzagt unbekümmert um Sprachmachelei, nach wie vor

Gut Heil!

Friedrich Ludwig Jahn.

Mit diesen Worten des Turnwartes war die Frage abgeschlossen. Fortan galt der Turnergruß „Gut Heil“ den Turnern als ein Heiligthum und hat sich mit der Turnerei selbst immer mehr und mehr ausgebreitet, ist bekannt und beliebt worden und jetzt so zu sagen in das Fleisch und Blut der Turner und Turnerfreunde übergegangen. (R. L. 31g.)

Briefkasten.

Nach W. Das Gewünschte wird Ihnen im Laufe nächster Woche zugehen.